

16. September 1951: Grundsteinlegung für ein Fischereijugendheim in Büsum unter der Trägerschaft der Deutschen Seemannsmission Schleswig-Holstein e.V.

12. Februar 1953: Einweihung eines Warteraums für Seemannsfrauen mit später geschaffenen Übernachtungsmöglichkeiten unter der Trägerschaft der Seemannsmission in einer ehemaligen Militärbaracke auf der Schleuseninsel in Brunsbüttelkoog (heute Brunsbüttel)

18. August 1953: Einweihung des Fischereijugendheims in Büsum

1962: Gründung des Vereins Deutsche Seemannsmission Westküste e.V. in Büsum

1962: Schaffung eines Seemannsheims in einer ehemaligen Lagerhalle auf dem Südkai in Brunsbüttel

1966: Bau eines neuen Seemannsfrauenheims auf der Schleuseninsel in Brunsbüttel

1966/1967: Verkauf des Fischereijugendheims an den Internatsverein des Nordsee-Gymnasiums Büsum

31. Dezember 1974: Schließung des Seemannsheims

1975: Erwerb des Pastorats in der Kanalstraße 8a und Bezug als Dienstwohnung des Seemannsdiakons

September 1977: Schließung des Seemannsfrauenheims und Eröffnung eines Warteraums für Frauen und Kinder auf dem neuen Zentralliegeplatz der Großen Schleusen

10. Juli 1978: Einweihung des neuen Seemannsheims in der Kanalstraße in Brunsbüttel

1999: Entscheidung für einen Neubau und Schaffung eines Seefahrerzentrums in der Brunsbütteler Kanalstraße

27. Mai 2001: Einweihung des Seefahrerzentrums mit Clubräumen und Übernachtungszimmern

Mai: 2011: Einweihung eines Andachtraums für sieben Weltreligionen

Juni 2013: Eröffnung eines kleinen Seemannsclubs bei Glückstadt Port der Schramm-Group als Außenstelle der Seemannsmission Brunsbüttel

Frühjahr 2015: Inbetriebnahme eines großzügigen Wintergartens als zusätzliche Aufenthaltsmöglichkeit für Seeleute



Christiane Sengebusch

**Vom Wartesaal
zwischen den Meeren
zum modernen
Seefahrerzentrum**

Chronik der Deutschen
Seemannsmission Westküste e.V.

Impressum

© Christiane Sengebusch 2020

Deutsche Seemannsmission Westküste e.V.
Kanalstraße 8a–10
25541 Brunsbüttel

<https://www.seemannsmission-brunsbuettel.de>
E-Mail: kontakt@seemannsmission-brunsbuettel.de

Grafik im Umschlag von Freepik.com

Layout und Gestaltung: Niklas Kölln

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Geschichte.....	9
Frauenheim.....	21
Die 1980er	25
Häfen	29
Die Diakone	32
Willkommen im Club	43
Vorstand & Förderverein	53
Stimmen zur Seemannsmission	57
Quellen	60

Vorwort

»Gott, du stellst meine Füße auf weiten Raum.«

Psalm 31,9b

**»Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.«**

Psalm 139, 9–10

»Die Seemannsmission in Brunsbüttelkoog ist eine kleine Station, die nicht mit großen Zahlen aufwarten kann, aber sind es nicht gerade die kleinen unscheinbaren Dienste, die unsere Welt so nötig braucht?!«

(Aus dem Bericht von Seemannsdiakon Hans Bensiek, s. S. 13)

Manch einer außerhalb mag die Deutsche Seemannsmission Westküste e.V. nicht kennen, vor allem nicht unter diesem Namen. Vielleicht noch als Seemannsmission Brunsbüttel. Aber es war von Anfang an eine breit aufgestellte Seemannsmission, zumindest im räumlichen Sinne: Am Anfang war es das Fischereijugendheim in Büsum und der »Wartesaal zwischen den Meeren« auf der Schleuseninsel im damaligen Brunsbüttelkoog. Und heute ist die DSM Westküste mit ihrer kleinen »Außenstelle« in Glückstadt und dem Seefahrer-Zentrum in Brunsbüttel für ein riesiges Gebiet »zuständig«, die Elbe entlang und die ganze Westküste hoch, Gott stellt da die Füße auf wirklich »weiten Raum«.



In der wechsellvollen Geschichte war sie von Anfang an eng verbunden mit der Kirche vor Ort und zugleich mit dem größeren Netz der Seemannsmissionen. So ist sie im guten Sinne lokal verwurzelt und an die inhaltlichen Wurzeln der Arbeit der Seemannsmission angebunden und tut wirklich nicht nur »die kleinen unscheinbaren Dienste«. Seeleute aus aller Welt kennen die Seemannsmission in Brunsbüttel und sind hier in der familiären Atmosphäre gerne zu Gast. Hier spüren sie, auch an diesem »äußersten Meer«, etwas davon, dass Gott für sie da ist, seit einigen Jahren auch durch einen multireligiösen Gebetsraum. In der Nordkirche und in der gesamten Seemannsmission wird die engagierte Arbeit vor Ort gesehen und der Beitrag zum gemeinsamen Netzwerk sehr geschätzt. Und in Brunsbüttel und die Region hinein bringt sie viel von der weiten Welt.

Dies verdanken wir denjenigen, die damals die Initiative hatten, aber auch allen, die über die Jahre in allem auf und ab nicht aufgegeben haben, den Seemannsdiakonen, aber auch denen die die ehrenamtliche Arbeit im Vorstand leisteten, den Unterstützenden aus Kirche und Gesellschaft, auch aus dem weiteren Umfeld der Seemannsmission und in den letzten Jahren immer mehr den vielen Ehrenamtlichen und den Bundesfreiwilligen.

Herzlichen Dank an alle, die zu dieser bewegten Geschichte beigetragen haben und allen, die heute diese so gastliche Seemannsmission gestalten, in Brunsbüttel und Glückstadt und weit darüber hinaus. Ich bin immer wieder beeindruckt, wie sehr die DSM Westküste ausstrahlt in die Herzen der Seeleute, in die Region und in das Netzwerk der Seemannsmission.

Gottes reichen Segen für die zukünftige Arbeit
Matthias Ristau, Seemannspastor der Nordkirche



Geschichte

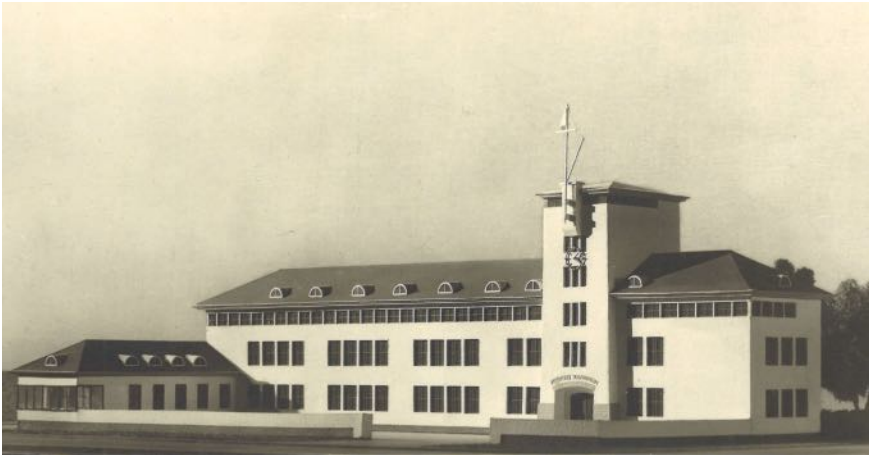
Die Anfänge

Es war ein langer Weg, die Seemannsmission an der schleswig-holsteinischen Westküste zu etablieren. Schon 1927 gab es erste Pläne für ein Seemannsheim im damaligen Brunsbüttelkoog. Sie scheiterten. Unter anderem daran, dass sich die Bedürfnisfrage nicht restlos klären ließ. Erst gut 20 Jahre später nahmen die Pläne für ein Seemannsheim an der Westküste Fahrt auf.

In Büsum war eine Kutterflotte von 150 Schiffen beheimatet. Die Fischer wohnten meistens im Ort oder in der näheren Umgebung. Die Jungfischer kamen aber oft von weither und waren in der Freizeit auf sich selbst gestellt. Der damalige Ortspastor Christiansen sah das mit Sorge. Er bemühte sich um einen Leseraum für den Nachwuchs. Dazu kam es jedoch nicht, da sich ein viel weitreichenderer Plan abzeichnete. Die Landesregierung und der Fischereiverband beabsichtigten, die Ausbildung der Fischer und der Fischerjugend auf eine breitete Grundlage zu stellen. Vor allem sollte die Fischerjugend für den Berufsschulunterricht erfasst werden. Es entstand die Idee, ein Fischereijugendheim zu bauen. Dafür bedurfte es eines Rechtsträgers. Landesregierung und Fischereiverband baten die Deutsche Seemannsmission um Hilfe.

1950 schlossen sich der Landesverein Innere Mission sowie die Seemannsmissionen Altona und Lübeck zur Deutschen Seemannsmission Schleswig-Holstein zusammen. Ihr Geschäftsführer, Seemannspastor Harald Kieseritzky, Altona, führte die schwierigen Verhandlungen mit Landesregierung und Fischereiverband.

Nachdem die Finanzierung gesichert war, wurde am 16. September 1951 der Grundstein für das Heim mit etwa 70 Betten, Lehrsälen und Wirtschaftsräumen gelegt. Die Einweihung folgte am 18. August 1953. Sie war ein großes Ereignis für die Region.



Das 1953 eingeweihte Fischereijugendheim in Büsum

Die Kurse für die Küstenfischer von Nord- und Ostsee liefen allerdings nur schleppend an. Die Teilnehmerzahl war niedriger als erwartet. Das Haus wurde deshalb auch anderen Organisationen zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Erdölgesellschaft, Heide, zum Beispiel veranstaltete regelmäßig Kurse für ihre Lehrlinge in Büsum. Im Gegenzug sponserte sie unter anderem nautische Geräte für Lehrveranstaltungen.

Vom Wartesaal zwischen den Meeren zum modernen Seefahrerzentrum

Am 12. Februar 1953 um Punkt 12 Uhr, wurde auf der Schleuseninsel in Brunsbüttelkoog die blaue Flagge mit dem weißen Kreuz der Seemannsmission gehisst. Acht Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, Elbehafen und Ostermoorer Hafen gab es noch nicht einmal auf dem Reißbrett, drängte vor allem die Schifffahrt die Seemannsmission Altona, in Brunsbüttelkoog tätig zu werden.

Übernachtungsmöglichkeiten in Hotels waren in Brunsbüttelkoog unzulänglich und teuer. Die Informationen über die Ankunftszeiten der Schiffe waren mangelhaft. Und der Weg über die Schleuse war für Seemannsfrauen und ihre Kinder gefährlich. Der damalige Pastor von Brunsbüttelkoog, Otto Stange, setzte sich deshalb, unterstützt von Bürgermeister Albert Schulze, beim schleswig-holsteinischen Seemannspastor Kieseritzky dafür ein, einen Aufenthaltsraum auf der Schleuseninsel zu schaffen. Die Kanalverwaltung überließ schließlich der Seemannsmission eine ausgediente Militärbaracke für eine monatliche Anerkennungsmiete von einer Mark. Hier konnten Seemannsfrauen mit ihren Kindern auf ihre Männer warten.

Schon bald war es notwendig, die Baracke um Übernachtungsmöglichkeiten (sechs Betten) zu ergänzen. Sie diente 14 Jahre als »Wartesaal zwischen den Meeren«. Rund 60 000 Seemannsfrauen aus allen Teilen Europas gingen dort ein und aus. Bis Anfang der 1960er-Jahre wurde das Heim von vier Frauen im Schichtdienst betreut. Eine von ihnen, Paula Thießen, schwärmte 1983 in einem Interview mit der Brunsbütteler Zeitung: »Es war eine schöne Zeit. Wir alle waren mit Leib und Seele dabei.«



Das erste Seemannsheim in einem ehemaligen Lagerschuppen am Brunsbütteler Südkai

Vor dem Hintergrund, dass es nunmehr an der Westküste zwei Standorte der Seemannsmission gab, kam es 1962 in Biusum auf Betreiben des Biusumer Pastors Zarnack und Superintendent Herberger, Marne, zur Gründung eines eigenen Trägervereins, der Deutschen Seemannsmission Westküste. Das Fischereijugendheim wurde allerdings 1966/67 an den Internatsverein des Nordsee-Gymnasiums verkauft. Seit 1975 ist es eine Jugendherberge.

Dagegen gewann der Standort Brunsbüttelkoog an Bedeutung. Da nicht mehr ausreichend, wurde 1966 anstelle der Baracke ein nagelneues Seemannsfrauenheim auf der Schleuseninsel gebaut mit sechs Einzel- und drei Doppelzimmern, einem Aufenthaltsraum, einem Kontor und einer Küche. Viele Seemannsfrauen nannten es liebevoll »das kleine Hotel«. Bundesrepublikanisch weit bekannt wurde es 1968 durch das Fernsehspiel »Vier Stunden bis Elbe 1« mit Helga Feddersen. Der Film, der für damalige Zeit ein recht realistisches Bild von den Lebensumständen von Seemannsfrauen zeichnete, wurde in Brunsbüttel und speziell im Seemannsfrauenheim gedreht.

Zwar gab es Gemeindehelfer, damals auch Missionare genannt, die an Bord der Schiffe gingen, um die Botschaft der Bibel zu überbringen. Insgesamt spielte bis dato die Betreuung von Seefahrern in Brunsbüttelkoog nur eine nachgeordnete Rolle. Das änderte sich erst 1965, als Seemannsdiakon Hans Bensiak (1965–1970) von Amsterdam nach Brunsbüttel versetzt wurde. Er stand vor dem Nichts. Räume gab es nicht. Nur eine Dienstwohnung am Ulmenweg, von der aus er seine Arbeit erledigen sollte. Bensiak mietete kurzerhand eine alte Lagerhalle am Südkai an und richtete sie mit einfachsten Mitteln ein. Bis Ende 1974 diente sie als Seemannsheim, von 1970 an unter der Leitung von Seemannsdiakon Walter Panzlau (1970 – 1985). Die neun Betten reichten oft nicht aus. Mancher Übernachtungsgast musste auf der Couch schlafen. Dennoch: Die Seefahrer, die oft tagelang auf der Suche nach einer neuen Heuer waren, fühlten sich wohl in dem Haus. Bis zu 1300 Übernachtungen und 2500 Tagesgäste jährlich verzeichnete Panzlau in dem schlichten Seemannsheim.

Aller Anfang ist schwer

Kurze Rückblende auf ein Jahr in Brunsbüttelkoog

Als ich vor einiger Zeit an Bord eines Küstenmotorschiffes ging, war der Empfang nicht gerade sehr freundlich. Der Matrose sparte nicht mit Kritik an der Seemannsmission. Das gleiche Schiff lag gestern wieder in Brunsbüttelkoog, und als ich mich nach einem langen Gespräch verabschiedete, meinte der Matrose, man könne mit den Leuten von der Seemannsmission ja doch vernünftig reden, und das Schimpfen sei ja auch gar nicht so ernst gemeint gewesen.

Ja, in Brunsbüttelkoog habe ich Zeit zum Gespräch. Die Schiffsbesuche stehen im Mittelpunkt der Arbeit, und manch klärendes und helfendes Gespräch kann in Ruhe geführt werden. Vor einem Jahr, als ich noch in Amsterdam war, hatte ich noch keine klare Vorstellung von der Arbeit in Brunsbüttelkoog. Inzwischen habe ich erfahren, wie gut es ist, wenn man an Bord kommt und genügend Zeit hat. Schon manches Mal habe ich das begonnene Gespräch am Abend in der Wohnung fortgesetzt. Gelegentlich habe ich aber auch Gäste, die es einfach mal nötig haben, von Bord zu kommen, und ein Abend in privater, zwangloser Umgebung ist eine wohltuende Abwechslung für sie.

Neben den Schiffsbesuchen habe ich Gelegenheit, die kranken Seeleute zu betreuen. Während des vergangenen Jahres haben Seeleute aus achtzehn verschiedenen Nationen hier im Krankenhaus gelegen. Mit der Verständigung ist es oftmals schwierig, aber eine Tüte Obst oder eine heimatliche Zeitung sind das sichtbare Zeichen der menschlichen Verbundenheit. Die Seemannsmission in Brunsbüttelkoog ist eine kleine Station, die nicht mit großen Zahlen aufwarten kann, aber sind es nicht gerade die kleinen unscheinbaren Dienste, die unsere Welt so nötig braucht?!

Seemannsdiakon Hans Bensiek berichtet über den Beginn seiner Arbeit

Schwierige Zeiten

Dann allerdings zogen zu Beginn der 1970er-Jahre schwarze Wolken über der Seemannsmission auf. Personalmangel und Kürzungen der Zuweisungen durch die Landeskirche zwangen dazu, das inzwischen schon ziemlich marode Seemannsheim am 31. Dezember 1974 zu schließen. Brunsbüttel hieß fortan bei Seeleuten nur noch »Ort ohne Bleibe«. Aus Kostengründen und wegen rückläufiger Belegungszahlen kam 1978 auch das Aus für das Seemannsfrauenheim. Grund: Die fortschreitende Technik bescherte Telefon und Telex. Die Ankunft von Schiffen ließ sich präziser voraussagen, die Frauen konnten sich besser darauf einstellen. Parallel dazu ging die Zahl deutscher Seemänner auf den Schiffen drastisch zurück.

Vor allem auf Betreiben von Walter Panzlau wurde es möglich, 1978 quasi den Grundstein für das heutige Seefahrerzentrum in der Kanalstraße zu legen. Er fand neben dem Gemeindezentrum Süd ein leerstehendes Einfamilienhaus, das nicht zuletzt auch aufgrund einer Erbschaft einer in Amerika lebenden Brunsbüttelerin nach und nach saniert und zu einem Seemannsheim mit Übernachtungsmöglichkeiten für Seemannsfrauen umgebaut wurde. Zudem stellte die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung einen Warteraum im Zentralliegeplatz auf den Schleusen für Seemannsfrauen, Kinder und Angehörige zur Verfügung.

Mit der Einweihung am 10. Juli 1978 war der Traum von einem echten Seemannsheim wahr geworden. Ein Quartier für heuerlose Zeiten. Hier konnten Seeleute ihre persönlichen Sachen, die nicht mit an Bord kamen, unterstellen. Hier konnten sie Geld und Wertsachen aufbewahren lassen. Hier hatten sie eine Postanschrift. Hier waren sie willkommen. Denn Seefahrer niedriger Ränge hatten Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre noch immer gegen das Klischee »Matrosen und Mädchen« zu kämpfen. Sie galten als »haltlose Gesellen«. Richtig war: Es waren vielfach Männer ohne soziale Bindungen an Land, denen das Seemannsheim Halt bot. Allein bis November 1978 registrierte die Seemannsmission 250 Übernachtungen. Für Seemannsdiakon Walter Panzlau und dem Vorsitzenden der Seemannsmission Westküste Pastor Ernst-Ulrich Binder (1975–2003) ein Beweis für die Notwendigkeit eines Heims in Brunsbüttel.



Das neue Seemannsheim wird 1978 eingeweiht. Aus ihm entwickelte sich das spätere Seefahrerzentrum.

In dieser Zeit spitzte sich die Lage in der deutschen Seeschifffahrt nach und nach zu. Die 1960er-Jahre galten in der Seefahrt als Boomjahre. »Die Reedereien müssen die Leute an der Küste mit dem Lasso einfangen, damit genügend Seefahrtsbücher an Bord sind und die Wasserschutzpolizei die Dampfer auslaufen lässt«, beschreibt Jürgen Ruszkowski, von 1970 bis 1997 Leiter des Hamburger Seemannsheim's Kraysenkamp, in »Geschichte der Seemannsbetreuung in Deutschland« die Entwicklung der Seefahrt in der noch jungen Bundesrepublik. Weiter schreibt er: »Es ist die Zeit der stärksten Expansion nach dem Zweiten Weltkrieg, die schönste Zeit, die Seeleute je erlebt haben. Die Liegezeiten in den Häfen der Welt machen noch Landgang möglich. Der Container ist zwar schon erfunden, hat sich aber noch nicht durchgesetzt.«

Die Verhältnisse in der deutschen Schifffahrt ändern sich in den folgenden Jahren jedoch gewaltig. Jürgen Ruszkowski: »Anfang bis Mitte der 70er-Jahre erobert der Container und in den 80er-Jahren die Elektronik die

Schiffahrt. Die Gewerkschaften erstreiken nie geahnte Errungenschaften für die Seeleute.« Er wirft die Frage auf, ob diese Fortschritte bald zum Fluch wurden, und kommt zu dem Ergebnis: »Ölkrisen, Flaggenprotektionismus und Dollarturbulenzen bringen die maritime Wirtschaft aus dem Tritt und die folgenden Ausflaggen die alte europäische Seefahrtsromantik ins Rutschen.«

Viele deutsche Reeder ließen ihre Schiffe ausflaggen und heuerten Besatzungsmitglieder zumeist aus asiatischen Ländern zu Dumpinglöhnen an. Hinzu kam die Automatisierung an Bord. Die Seemannsmission in Brunsbüttel bekam dies hautnah zu spüren. Das Seemannsheim wurde für manche arbeitslose Seefahrer zur Dauerherberge. Blieben die Männer früher vier bis fünf Tage, erstreckten sich nun manche Aufenthalte über sechs Wochen. Die Situation an Bord beschrieb Walter Panzlaus Nachfolger Folkert Janssen (1985–1991) einmal so: »Früher habe ich bei Schiffsbesuchen einige Leute gar nicht gesehen, weil so viele da waren, heute sehe ich viele gar nicht, weil so wenige da sind.«

Die Seemannsmission hatte von 1978 an zwar ein richtiges Heim, musste aber in den Folgejahren so manchen finanziellen Sturm überstehen. Dies führte im Dezember 2002 zur Gründung eines Fördervereins, dessen Aufgabe darin besteht, Spenden zu akquirieren. Außerdem stand die Station Brunsbüttel Ende der 1990er-Jahre erneut vor der Frage, wie es weitergehen soll. Das Haus in der Kanalstraße war alt. Es sackte mehr und mehr in Richtung Fleth ab. Es bedurfte einer Erweiterung. Hinzu kam, dass sich die Arbeit stark veränderte. Die Übernachtungszahlen nahmen ab, stattdessen stellte die Tagesbetreuung zunehmend einen Schwerpunkt dar. Bedingt durch die Ausflaggen und die Einführung des Zweiten Deutschen Schiffsregisters wurden deutsche Seeleute von »Billig-Seeleuten« verdrängt. Zunehmend suchten Filipinos, Burmesen und Inder, nach der politischen Wende im Osten Europas Polen, Balten und Russen die Seemannsmission auf. In seinem Jahresbericht über 1987 stellte Diakon Folkert Janssen den Anstieg von Übernachtungen ausländischer Seeleute als ein »Novum für Brunsbüttel« heraus.

Während Seemannsdiakon Walter Panzlau (1970 bis 1985) noch tatkräftig von seiner Ehefrau Mathilde unterstützt worden war, stand sein Nachfolger Folkert J. Janssen (1985 bis 1991) allein vor der Aufgabe, Seeleute bei Schiffsbesuchen und im Seemannsheim zu betreuen. 1987 wurde zudem immer häufiger der Ruf nach einem Club laut. Ein Haupthindernis stellte jedoch die personelle Ausstattung der Station dar. Der Vorstand beschloss daher, eine zweite hauptamtliche Kraft einzustellen. Im Oktober 1988 heuerte der damals 50-jährige Werner Lüttmann als Schiffsbetreuer an. Zuvor war er 32 Jahre zur See gefahren. Seine Erfahrungen konnte er in der Seemannsmission umsetzen. 1998 zwang ihn jedoch ein Arbeitsunfall, in den vorzeitigen Ruhestand zu gehen. In den darauffolgenden Jahren unterstützten Zivildienstleistende und später Bundesfreiwilligendienstleistende die Diakone bei den stets wachsenden Aufgaben.

Umbau zum Seefahrerzentrum

Der Umbruch in der Seefahrt mit vorwiegend ausländischen Besatzungen an Bord und immer kürzeren Liegezeiten in den Häfen machte ein Umdenken erforderlich. Übernachtungen wurden nicht mehr so stark gefragt. Stattdessen entwickelte sich die Tagesbetreuung zu einem Schwerpunkt. Seemannsdiakonin Reinhild Dehning (1991–2002) schwebte der Umbau der Station in ein Seefahrerzentrum mit Clubbetrieb vor. Eine Vision, die jedoch hohe Investitionen erforderte.

Möglich durch eine Spende der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) in Höhe von 1,4 Millionen Mark (bis dahin höchste Einzelspende der ITF), fiel schließlich 1999 die Entscheidung zum Um- und Neubau in der Kanalstraße 8–10. Dabei war das erste Gespräch in Sachen »Seemannsheim« eher zufällig zustande gekommen. Pastor Ernst-Ulrich Binder und die stellvertretende Bezirksvorsitzende des ÖTV (heute Verdi)-Bezirks Nord, Ellen Paschke aus Brunsbüttel, zogen im Brunsbütteler Freibad ihre Bahnen. Dabei merkte Binder an, die Seemannsdiakonin habe »da so eine Vision«, ob die ITF helfen könne.



2001 wird das Seefahrerzentrum mit Übernachtungsmöglichkeiten und Clubräumen eingeweiht

Die Vision wurde Wirklichkeit. Im Mai 2000 wurde das alte Seemannsheim abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Das Gebäude Kanalstraße 8a, früher Pastorat, wurde erweitert und umgebaut. Am 27. Mai 2001 fand die feierliche Einweihung des Seefahrerzentrums statt. Die Bedeutung dieser Einrichtung stellte der Präsident der Deutschen Seemannsmission, Dr. Gerhard Mehrrens, heraus. »Von Seefahrtsromantik ist heute nur noch wenig zu spüren. Wenn er (der Seemann) an Bord ist, fallen alle Freizeitvergnügungen weg. Für einen Ausgleich sorgen die weltweit 40 Stationen der Seemannsmission.«

Ähnlich äußerte sich Pastor Ernst-Ulrich Binder zur Frage, warum Seeleute und ihre Angehörigen betreut werden müssen: »Jeder Mensch hat das Bedürfnis, seinen Arbeitsplatz oder seine Wohnung von Zeit zu Zeit zu verlassen. Ein Seemann ist gezwungen, in einer gewissen (oft sehr langen) Zeitspanne dieses Bedürfnis zu ignorieren, um Geld für seine Familie zu verdienen.« Und weiter: »In den letzten Jahren hat nicht nur die Technisierung auf den Schiffen Einzug gehalten, sondern auch die Internationalisierung. Dadurch wird die dienstliche Kommunikation erschwert und die private fast ganz unterbunden. Mannschaftsreduzierungen und Termindruck runden das Bild ab.« Die positive Bilanz nach nur einem Jahr Betrieb (Juni 2002) des Seefahrerzentrums belohnte den Mut zu der Großinvestition: Durchschnittlich kamen pro Tag 20 Besucher in den Seemannsclub.

Seither schwimmt die Seemannsmission in relativ ruhigem Fahrwasser, steht aber dennoch vor immer neuen Herausforderungen. Es gilt, den Bedürfnissen der Seefahrer unterschiedlicher Nationen und Religionen gerecht zu werden. Deshalb schuf die Seemannsmission aus einer ehemaligen Garage einen Andachtsraum. In dem Projekt »Sieben Weltmeere – Sieben Religionen« stemmten 95 Paten mit einer Jahresspende von jeweils 120 Euro die Hälfte der für einen Umbau erforderlichen Kosten. Zwei Stiftungen aus Hamburg steuerten die andere Hälfte bei. Eine Umfrage hatte ergeben, dass viele Seeleute sich einen Raum der Stille und des Gebets wünschten. Zur Einweihung sagte die Hamburger Altbischofin Maria Jepsen: »Glaube ist Vielfalt. Wer einen eigenen christlichen Standpunkt hat, ist auch neugierig auf die fremden Religionen. Jetzt gibt es einen Raum, in dem die Menschen über ihren Glauben ins Gespräch kommen können.«

Große Herausforderungen stellt das riesige Arbeitsgebiet von der Stadtgrenze Hamburgs bis zur dänischen Grenze dar. Das bedeutete, dass u.a. Schiffsbesuche in dem kleinen Hafen in Glückstadt oder in Wewelsfleth von Brunsbüttel aus erledigt werden mussten. Kam der Wunsch, den Club in Brunsbüttel zu besuchen, wurde selbstverständlich ein Shuttle-Service organisiert. Weil sich dies als zunehmend aufwendig erwies, eröffnete die Seemannsmission im Juni 2013 direkt bei Glückstadt Port, der zur Brunsbütteler Schramm Group gehört, ein kleiner Seemannsclub im Industriehafen der Steinburger Holländerstadt einen kleinen Seemannsclub als Außenstelle von Brunsbüttel. Die Betreuung des Clubs, der bei Bedarf geöffnet wird, und die Schiffsbesuche in Glückstadt und Wewelsfleth übernahm der Ehrenamtliche Werner Leyffer. Er bietet Seeleuten zudem seine Hilfe in alltäglichen Angelegenheiten an. Zum Beispiel Briefe zur Post zu bringen, Geld zu überweisen oder zu tauschen.

Insgesamt haben die Schiffsbesuche angesichts der immer kürzer gewordenen Liegezeiten in den Häfen einen immer höheren Stellenwert erhalten. Übernachtungen haben längst nicht mehr die Bedeutung früherer Zeiten. Heute übernachten Seeleute in der Station, die dort mit einem Vertrag ihres Agenten in der Tasche auf ihr Schiff warten oder ihr Schiff verlassen haben und die Zeit bis zum Flug in die Heimat in Brunsbüttel überbrücken

müssen. In der Regel bleiben sie nur eine Nacht. Während sie früher die Übernachtungen selbst bezahlen mussten, übernehmen heute die Agenten die Kosten. Außerdem gilt es, den Club mit Billard, Tischtennis und einem Kiosk für die fast ausnahmslos ausländischen Seeleute als »Heim in der Ferne« zu gestalten, damit sie dem harten Bordleben verbunden mit Stress und Einsamkeit für ein paar Stunden entfliehen können.

Längst hat auch das weltweite Internet an Bord vieler Schiffe und in den Club Einzug gehalten. Die Betreuung der Seeleute hat sich verändert. Der Leiter der Station, Seemannsdiakon Leon Meier (seit 2002), brachte es einmal so auf den Punkt: »Unter Seelsorge verstehe ich auch den Verkauf von SIM-Karten für das Smartphone. Ein Gespräch mit der Familie hilft in schwierigen Situationen oftmals mehr, als ich zu leisten im Stande bin.« Allerdings hat das Internet auch seine Schattenseiten. Es führt zunehmend zu einer Individualisierung und Vereinsamung. Saßen Besatzungsmitglieder früher gemeinsam in der Messe zusammen, um sich einen Film anzusehen, hocken sie heute in ihren Kabinen und skypen mit ihren Familien.

Eine ähnliche Entwicklung ist im Club festzustellen. »Vor wenigen Jahren saßen Seeleute und wir von der Seemannsmission in gemütlicher Runde zusammen und klönten. Heute sitzen unsere Gäste meistens in einer Ecke und skypen«, schildert Seemannsdiakon Leon Meier, Leiter der Station, den Alltag im Club. Das Seefahrerzentrum ist jedoch gut ausgelastet. Pro Jahr kommen mehr als 6000 Besucher. Filipinos stellen die größte Gruppe dar, gefolgt von Ukrainern, Russen, Indern und Chinesen. Die Zahl der Übernachtungen liegt jährlich zwischen 700 und 800.